Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 22 (1928)
Heft: 1

Artikel: Kamilla und Peter
Autor: Musset, Alfred de
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926139

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

müssen. Schon viele Patienten, die, ohne sich überhaupt untersuchen lassen, also ohne zu wissen, was ihnen eigentlich fehlte, ihr mühsam verdientes Geld für derartigen, ausländischen Schwindel hergaben, haben dies nachträglich sehr bereut. Dr. Ferd. Schubiger.

Zur Unterhaltung

Kamilla und Peter.

Eine Geschichte zweier Taubstummer aus dem Ende des 18. Jahrhunderts von Alfred de Musset.

Aus dem Französischen übersetzt von der gehörlosen Frau Glaser.

Vorbemerkung des Redaktors. Diese Geschichte spielt zu einer Zeit, da es noch nirgends eine Taubstummenanstalt gegeben hat, die Taubstummen also nicht unterrichtet werden konnten. Als Abbé de l'Epée 1770 die erste Taubstummen-Unterrichtsanstalt in Paris gründete, war ihm die Lautsprachmethode noch unbekannt und seine Zöglinge wurden ausschließlich in der Schrift- und Gebärdensprache unterrichtet. Erst Jahrzehnte später verschaffte Samuel Heinicke dem Taubstummenunterricht auf lautsprachlicher Grundlage Eingang, zunächst in seinem Vaterlande, in Leipzig 1778. Das alles wolle sich vor Augen halten, wer das Nachfolgende liest.

I.

Der Kavallerieoffizier Chevalier des Arcis hatte im Jahre 1760 den Dienst verlassen. Obwohl er noch jung war und sein Vermögen es ihm gestattete, in vorteilhafter Weise bei Hofe zu erscheinen, hatte er doch frühzeitig das Junggesellenleben und die Vergnügungen von Paris satt bekommen. Er zog sich in ein hübsches Landhaus in der Nähe von Le Mans zurück. Hier wurde ihm jedoch die Einsamkeit, die ihm im Beginn angenehm war, nach kurzer Zeit schon peinlich. Er fühlte, daß es ihm dennoch schwer wurde, so plötzlich mit den Gewohnheiten seiner Jugend zu brechen. Wohl bereute er es nicht, die große Welt verlassen zu haben, da er sich jedoch nicht dazu entschließen konnte, weiterhin so allein dahinzuleben, beschloß er, sich zu verheiraten und wenn möglich eine Frau zu finden, die seinen Geschmack für die Küche und für das häusliche Leben, das er zu führen sich vorgenommen hatte, teilte.

Er wollte keine schöne Frau, aber auch keine häßliche; er wünschte, daß sie Bildung und Intelligenz, aber so wenig Geist als nur möglich besitzen solle. Was er aber vor allem bei ihr suchte, war Heiterkeit und eine stets gleichmäßige Laune, Eigenschaften, die er als die höchsten Vorzüge einer Frau betrachtete.

Die Tochter eines Kaufmannes, der sich von den Geschäften zurückgezogen hatte und in der Nachbarschaft wohnte, gefiel ihm. Da der Chevalier von niemand abhängig war, hielt er sich auch nicht weiter an dem Rangunterschied auf, der zwischen einem Edelmanne und der Tochter eines Händlers besteht. Er richtete an die Familie einen Heiratsantrag, der mit Freude angenommen wurde; er machte dem Mädchen einige Monate den Hof und die Heirat wurde beschlossen.

Selten war eine Ehe unter besseren und glücklicheren Voraussetzungen eingegangen worden, als diese. Je näher er seine Gattin kennen lernte, umso mehr neue Vorzüge entdeckte der Chevalier in ihr und lernte er die Sanftmut schätzen, die ihr innewohnte und die durch nichts erschüttert zu werden vermochte. Die Frau faßte eine ungemein große Liebe zu ihrem Gatten. Sie lebte einzig ihm, hatte nichts anderes im Sinne, als ihm zu Gefallen zu sein und, weit davon entfernt, die Vergnügungen, die ihrer Jugend zukamen und die sie ihm opferte, wünschte sie, ihr ganzes Dasein möge in der Einsamkeit zerfließen, die ihr von Tag zu Tag teurer wurde.

Diese Einsamkeit war indessen nicht vollständig. Einige Reisen in die Stadt, der regelmäßige Besuch von Freunden brachten von Zeit zu Zeit Abwechslung. Der Chevalier scheute sich nicht, die Verwandten seiner Frau häufig zu sehen, so daß es den letzteren schien, als hätte sie das väterliche Haus gar nicht verlassen. Sie verließ die Arme ihres Gatten, um sich in denen ihrer Mutter wiederzufinden und erfreute sich auf diese Weise einer Gunst, die die Vorsehung gar wenigen Menschen zuteil werden läßt; denn es ist selten, daß ein neues Glück nicht ein neueres zerstöre.

Herr des Arcis besaß nicht minder Sanftmut und Güte als seine Frau; die Leidenschaften seiner Jugend und die Erfahrungen, die er über die Dinge dieser Welt gesammelt zu haben schien, versetzten ihn jedoch manchmal in Melancholie. Cécile (so hieß Frau des Arcis) ehrte aus religiösem Respekt diese Augenblicke der Traurigkeit.

Die Familie der Cécile bestand aus guten Leuten, aus Kaufleuten, die durch Arbeit reich geworden waren, und deren Alter gewissermaßen ein ewiger Sonntag war. Der Chevalier liebte diese Heiterkeit der Ruhe, die durch Mühe erkauft war und nahm gern daran teil. Ermüdet von den Sitten von Versailles und selbst von

den Soupers von Mademoiselle Quinault*), gefiel er sich in diesen ein wenig lärmenden bürgerlichen Manieren, die jedoch aufrichtig und für ihn neu waren. Cécile hatte einen Onkel, einen ausgezeichneten Mann, der ein noch vorzüglicherer Tischgenosse war und Giraud hieß. Er war Maurermeister gewesen, nach und nach Baumeister geworden und hatte eine Rente von zwanzigtausend Franken erworben. Das Haus des Chevaliers war sehr nach seinem Geschmack und er wurde darin stets gut empfangen, trotzdem er manchmal mit Kalk und Staub bedeckt, dort anlangte; denn ungeachtet seiner Jahre und seiner Rente von zwanzigtausend Franken konnte er sich doch nicht enthalten, auf die Dächer zu klettern und die Kelle zu handhaben.

*) Mademoiselle Quinault war eine der schönsten und vergnügungssüchtigsten Damen des Hofes von Versailles.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Taubstummenwelt

Weihnacht der Berner Taubstummen.

Den Reigen der Christfeiern eröffnete das „Heim für weibliche Taubstumme" in Bern. Diese gestaltet sich mit den 25 Töchtern immer zu einem besonders freundlichen Familienfest. Der Vorstand und Freunde des Heims lauschen gerne den Weihnachtsversen und Sprüchen, welche die jungen Töchter mit Freuden vortragen, und den hörenden Töchtern der Hausmutter, die den musikalischen Teil der Feier besorgen und den Gästen jeweilen einen besondern Genuß bereiten. Diesmal halfen auch drei Frl. Brunschwyler mit. Auf dem Gabentisch lagen manch „erfüllte Wünsche", und die Hausmutter hatte keine Mühe gescheut, die verschiedensten Wünsche zu berücksichtigen. Beim einfachen Tee wurden stimmungsvolle lebende Bilder aus der Weihnachtsgeschichte von den Gehörlosen meisterhaft dargestellt und diese ernteten damit den wohlverdienten Dank der Gäste. Diese Feier ist immer ein Glanzpunkt im Jahreslauf der gehörlosen Töchter und hilft den Familiencharakter betonen, den der Berner Fürsorgeverein für Taubstumme dem Heim gegeben hat.

Auch die Festchen in den beiden Taubstummen-Anstalten (für Mädchen in Wabern und für Knaben in Münchenbuchsee), wo die Kinder mit viel Selbstverleugnung der Lehrerschaft fürs Leben herangebildet werden, wurde Einem aufs neue das von Jesus gesprochene „Hephata" lebendig.

Daß Taubstumme nicht übel schauspielern können, bewiesen die Zöglinge der Anstalt Münchenbuchsee durch dramatische Aufführung der Geschichte der Geburt Christi und durch allerlei kleine allerliebste Szenen, und daß sie für Rhythmus auch recht empfänglich sind, bewies das Sprechen von Weihnachtsversen im Chor nach lebensvollem Taktieren eines kleinen gehörlosen Kapellmeisterleins. Im Glanz der prächtigen Riesentanne erlebten so die vielen Zuhörer von nah und fern die Wahrheit des Jesaiaswortes: „Der Stammelnden Zunge wird fertig und reinlich reden, der Stummen Zunge wird Lob sagen".

Aber auch die Einsamen und die mit wenig Gütern bedachten Taubstummen im Kanton herum erhielten mit der Post ihr Weihnachtspäcklein, worin auch die Schokolade nicht fehlte. Ein Frauenarbeitskomitee ermöglicht durch Anfertigung von Wäschestücken, daß jeweilen an Weihnachten 120 Einsame mit einem Päcklein erfreut werden können. Diesen fleißigen Frauen wurde denn auch der Dank in folgenden Versen ausgedrückt:

Wie manches Mal im Jahr da kamen
Zusammen Sie, verehrte Damen,
Zum Schaffen froh. Doch was und wem?
Nun: Hemden, Strümpfe, je nachdem,
Für „stille" Leute rings im Land,
Die ihr Gebrechen hat gebannt,
Und denen Sie mit fleiß'gen Händen
Was Weiches, Gutes wollten spenden,
Das bald hinaus zu ihnen fliegt
Und unterm Weihnachtsbaume liegt
Als Opfer für des Hörens Gabe,
Als Liebesgruß und Herzenslabe
Für die, so wandeln still im Dunkeln,
Und ihrer Augen frohes Funkeln:
Das ist der Dank für Frauenfleiß,
Das höchste Lob, der schönste Preis! E. S.

Würdig war auch die Feier für die erwachsenen Gehörlosen der Stadt Bern und Umgebung im gewohnten, schönen, obern Lokal der Französischen Kirche: Predigt von Pfr. Lädrach über das Engelwort „Ehre sei Gott in der Höhe" usw. und Ansprache von Vorsteher Gukelberger, der von einem ergreifenden Krippenspiel im städtischen Gymnasium erzählte. Nachher Vesper im untern Lokal und Vorführung sehr schöner, farbiger Bilder der Geburt Jesu nach dem bekannten Maler Steinhausen. Es waren nicht weniger als 150 Besucher erschienen. Ueber allem und allen lag sicht- und fühlbar rechte Weihnachtsfreude. S.